




Karol SAUERLAND

 <https://orcid.org/0000-0002-7348-0119>

Uniwersytet Warszawski (Warszawa, Polen)

Scham und Schamlosigkeit

Shame and shamelessness

Abstract: The author analyses other terms related to the feeling of shame (shamelessness, shameful, shaming) and links them to the culture of shame, the culture of guilt, shameless politics and the shaming of others, providing a knowledgeable overview of the most important works in the history of philosophy, literature and psychology, which enable the category of shame to be viewed from different perspectives.

Keywords: Shame, shamelessness, shameful, shaming, philosophy, psychology, literature

Scham

Niemand würde sich schämen, wenn es nicht die Anderen mit ihren Vorstellungen von dem, was sich gehört und was sich nicht gehört, gäbe. Das Schamgefühl ist etwas überaus Privates. Niemand gibt gern preis, dass und warum er sich schämt; man möchte es verbergen, doch man verrät sich durch Erröten, von dem Mark Twain sagte, dass es der Mensch im Gegensatz zu den Tieren, die solche Reaktionen nicht an den Tag legen, nötig hätte. Er hat es nötig, denn unausgesprochen will er seiner Umwelt zeigen, dass er gern deren Erwartungen gefolgt wäre, aber aus irgendeinem Grund ist es ihm nicht gelungen. Es ist ihm peinlich. Er möchte, dass ihm vergeben und

das Vorgefallene vergessen wird. Erröten steht hier für viele andere Reaktionsweisen wie den Blick senken, die Augen niederschlagen, verlegen lächeln, den Kopf zur Seite drehen usw. All diese Reaktionsweisen sind mit dem Gesicht und dem Hals verbunden. Man errötet am Kopf und am Hals, nicht an den Händen. Manche geraten ins Schwitzen. Darwin fragt sich, wie es bei Völkern, die noch fast nackt herumliefen, aussah und meint, sie seien wahrscheinlich von weniger Moralvorstellungen als spätere Generationen geplagt gewesen.¹ Wie diese bei den Ureinwohnern, den indigenen Völkern aussah, hat u.a. Lévi Strauss gezeigt. Es ist jedoch ein zu weites Feld, es hier auszubreiten. Man musste zeigen, dass Scham auch etwas mit engem und weniger engem Zusammenleben zu tun hat.

Schamhaftigkeit

Von dem Schamgefühl wäre die Schamhaftigkeit zu unterscheiden, d.h. etwas, was man nicht nur in gewissen Augenblicken empfindet, sondern das quasi einen Dauerzustand darstellt. Mit ihm will sich die jeweilige Person vor plötzlicher Scham, dem „Erröten“, schützen. Es soll dazu nicht kommen. Aus diesem Grunde ziehen sich die Schamanfälligen unauffällig an, suchen solche Kleidungsstücke aus, bei denen nichts verrutschen kann, lassen sich nicht auf Situationen ein, bei denen die Möglichkeit bestehen könnte, einen Fehler zu begehen, dessen man sich schämen müsste. Sie verhüllen sich so gut, wie es geht, vor den Anderen, vor der Öffentlichkeit.

Man kann sie auch die Furchtsamen nennen. Sie möchten nicht riskieren, sich zu entblößen. Ihr Selbstvertrauen ist nicht groß genug. Sie trauen dem Spruch „Aus Fehlern kann man nur lernen“ nicht, wobei allerdings Zaghaflichkeit von Zurückhaltung unterschieden werden sollte. Man zeigt nicht gern das, was man noch nicht vollendet hat, zu früh, selbst unter dem Vorbehalt, dass es sich um noch etwas Unfertiges handle.

Erwin Straus sprach in seinem Artikel *Die Scham als historiologisches Problem* (1933) von behütender Scham,² d.h. jener, die dem Werden eine

¹ Siehe das 13. Kapitel seines Buches: Charles Darwin, *Der Ausdruck der Gemütsbewegungen beim Menschen und den Tieren*, Kritische Edition, Einleitung, Nachwort und Kommentar v. Paul Ekman, übers. v. Julius Victor Carus, und Ulrich Enderwitz (Frankfurt am Main: Eichborn, 2000).

² Erwin Walter Maximilian Straus (1891–1975) ist heute, dadurch dass er als Jude 1938 Deutschland verlassen musste, relativ unbekannt, war aber ein einflussreicher Psychologe, Psychiater und Philosoph. Von seinen Ansichten haben sich vor allem Ludwig Binswanger, aber auch Merleau-Ponty, inspirieren lassen (siehe hierzu Franz Bossong, *Zu Leben und Werk von Erwin Walter Maximilian Straus* (Würzburg: Königshausen und Neumann,

Chance bietet. Man hält sich in der Überzeugung zurück, dass man sich über kurz oder lang mit dem Erlangten wird zeigen können. Man versichert sich dessen, was Anerkennung finden müsste.

Straus hielt dem die „verbergende Scham“ entgegen, bei der man der Öffentlichkeit seine Schwächen nicht zu erkennen geben möchte. Man tut es entweder, weil man sich ihrer nur allzu gewiss ist oder um sich einfach einem „Gruppenideal“ anzupassen. Wir würden sagen, aus Bequemlichkeit. Dass man damit in seinem Entwicklungsgang stehen bleibt, wird in Kauf genommen.

Schamlosigkeit

Das Gegenteil von Scham ist Schamlosigkeit. Die gegebene Person zeigt sich skrupellos der Öffentlichkeit, oft um sie zu schockieren. Jede Privatheit wird negiert. Als krasses Beispiel hierfür wird zumeist Diogenes von Sinope angeführt, der im vierten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung gegen die damaligen Gepflogenheiten lebte. Er aß in aller Öffentlichkeit, was sich in altgriechischer Zeit nicht gehörte, und masturbierte sich vor aller Augen; ein Skandalon, das am häufigsten in der Literatur angeführt wird. Hinter seinen Verhaltensweisen verbarg sich jedoch eine lebensphilosophische Haltung, der zufolge man so einfach wie möglich leben müsse und auch könne, denn der Mensch brauche so gut wie gar nichts zum Leben. Diogenes selber schlief im Freien in einer Tonne (es handelte sich allerdings um ein warmes Land), er ernährte sich von Wasser, Gemüse und etwas Brot. Seine sexuellen Begehren befriedigte er durch Onanie. Sexualität sei nur notwendig, damit die Menschheit nicht aussterbe, weswegen er ähnlich wie Platon für Frauen- und Kindergemeinschaften eintrat, aber ein Gegner der Ehe war. Staatenbildung hielt er für überflüssig. In dieser Frage stand er allerdings in absoluter Opposition zu Platon, dessen Idee, wie ein Staat vorbildlich gelenkt werden müsste, er verlachte. Beide sind sich, wenn man den Überlieferungen Glauben schenken darf, mehrmals begegnet. Platon soll ihn nicht sonderlich gemocht haben.

Foucault stellte Diogenes in seiner letzten Vorlesung im Februar und März 1984 als denjenigen dar, der nicht nur die parrhesia, die Kunst die Wahrheit zu sagen, beherrschte, sondern sie auch lebte. Er sei einer von

1991), 14 f.). Der angeführte Artikel ist enthalten in Erwin Straus, *Psychologie der menschlichen Welt. Gesammelte Schriften* (Berlin-Göttingen-Heidelberg: Springer, 1960), 179–186.

jehen, der, wie Nietzsche es ausdrückte, „eine ganz veränderte Lebensordnung“ lebte.³

Das kann man natürlich nicht von allen Schamlosen behaupten. Selten können sie ihre provokativ wirkenden Taten begründen; sie sind sich auch kaum bewusst, dass es ihnen um eine Verschiebung der Schamgrenzen geht. Sie müssten erklären können, wie der größere Freiraum zu gestalten wäre. So werden ihre „Schamlosigkeiten“ in den Augen der Anderen als reine destruktive Taten angesehen.

Die Menschen haben sich allerdings einen Raum geschaffen, in dem Schamlosigkeiten erlaubt sind. Das ist vor allem das Theater. Lange Zeit waren dafür Komödien vorgesehen. Es beginnt mit der Antike, symbolisch mit Aristophanes, dessen Stücke zweifelsohne schamlos sind.

Heute gehört das Hemmungslose bei den verschiedenartigsten Aufführungen fast zum Üblichen. Tadeusz Kantor, der sich als kühner avantgardistischer Regisseur in die Geschichte des europäischen Theaters eingeschrieben hat, charakterisierte den Schauspieler als einen „schamlosen Exhibitionisten“, der alles zeigt, seine Tränen und sein Lächeln nur simuliert, seinen Körper „ausstellt“, um andere aufzureizen, sich selber negierend.⁴ Die Zuschauer sind ihm dafür dankbar. Er erfüllt für sie gleichsam die Sehnsucht nach Normüberschreitung, danach, sich nicht „gesittet“ geben zu müssen.

Einen Höhepunkt der Gestaltung von Schamlosigkeit in der Prosaliteratur bildet der Romanzyklus *Gargantua und Pantagruel* von Rabelais. Hier nur ein Beispiel aus dem zweiten Band: Er tunkte „ein feines reich gesticktes Taschentuch, das er der schönen Weißkrämerin des Justizpalastes gestohlen hatte, als er ihr ein Läuschen vom Busen abnahm, das er vorher selbst dahin gesetzt hatte“ in ein kleines Fläschchen „mit pulverisierter Euphorbie.“ Und wenn er sich nun in Gesellschaft von Frauen befand, so brachte er das Gespräch auf Wäsche und fragte die eine oder andere, wobei er ihr die Hand auf den Busen legte: »Sagen Sie doch. Madame, ist das flandrische Arbeit oder Hennegauer?«. Dann zog er ein Taschentuch heraus und sagte: »Sehen sie einmal hier was das für eine schöne Arbeit ist, die ist aus Fickenstädt oder Pforzheim«, und damit hielt er ihnen das Tuch zu dicht unter die Nase dass sie vier Stunden hintereinander niesen mussten unterdessen furzte er wie ein Maulesel und wenn die Frauen lachend sprachen »Panurg ihr furzt wohl?«, erwiderte er »Ei, Madame, ich kontrapunktiere nur zu Ihrer Nasenmusik«.⁵

³ Friedrich Nietzsche, *Nachgelassene Werke. Aus den Jahren 1872/73 – 1875/76* (Leipzig: Kröner, 1903), 294.

⁴ Nach Jan Kłossowicz, *Tadeusz Kantor: teatr* (Warszawa: Państwowy Instytut Wydawniczy, 1991), 29.

⁵ François Rabelais, *Gargantua und Pantagruel*, übers. v. Ferdinand Adolf Gelbcke, Bd. I (Leipzig: Dieterich 1970), 259.

Als ich diesen Text in den Laptop diktierter, machte die KI bei den Silben Ficken und Pforz sowie bei dem Verb furzen Sternchen. Die künstliche Intelligenz ist mithin durch und durch schamvoll getrimmt.

Gargantua und Pantagruel hat in der Literaturwissenschaft durch Michail Bachtins Buch *Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur* Karriere gemacht. Der Romanzyklus sei Ausdruck einer reinen Lachkultur, durch die sich die Renaissance auszeichnete. In diesem Zeitraum, konstatiert Bachtin, gelang es dem Lachen in seiner radikalsten, universalsten, vielleicht weltumfassendsten und zugleich heitersten Form ein einziges Mal im Laufe der Geschichte ... für fünfzig oder sechzig Jahre aus dem Volk heraus und zusammen mit den vulgären Volkssprachen in die große Literatur und die offizielle Ideologie vorzudringen.⁶

Lachen kennt in den Augen Bachtins keine Schamlosigkeit. Es ist für ihn ein Zeichen der Befreiung.

Die Schamlosigkeiten (aus heutiger Sicht) in *Gargantua und Pantagruel* fanden recht großen Beifall in höchsten Kreisen. Dagegen nahmen die Theologen an der Sorbonne an seinen kritischen Darstellungen religiöser Dispute Anstoß und erwirkten ein Druckverbot vor Ort, das dem Erfolg des Buches jedoch keinen Abbruch tat. Allerdings wurden nur jene Vulgarismen von den Theologen verurteilt, die als Gotteslästerung aufgefasst werden konnten, darüber hinaus werden auch sie – so wie die Gebildeten – größtes Wohlgefallen an ihnen gefunden haben. Man muß bedenken, dass die Volkssprachen für die höheren Stände etwas Fremdes waren, dass sie sich aus diesen „Dialekten“ bzw. aus bestimmten Dialekten erst zu Nationalsprachen entwickelten. Im Falle von Luther waren es Niedersächsisch, Fränkisch und Ostniederdeutsch. Nicht zufällig sagte Luther, er wolle dem Volk aufs Maul schauen.

Die Idee der Sprachreinheit kommt wohl erst in dem Moment auf, in dem der Kampf um die Etablierung einer Sprache als Nationalsprache begann. Im Deutschen setzte dies auf breiter Linie im 18. Jahrhundert ein.⁷

Heute scheint die Toleranz für Vulgarismen wieder größer geworden zu sein. Im Polnischen kommt hinzu, dass man sie unerhört vielfältig verwenden kann.⁸

⁶ Michail Bachtin, *Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur*, übers. v. Gabriele Leupold, hrsg. u. mit einem Vorwort v. Renate Lachmann (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1987), 122.

⁷ Diesen Prozeß habe ich in meinem Buch verfolgt. Siehe Karol Sauerland, *Auch eine Literaturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts. Der Aufstieg der deutschen Sprache zu einer Kultursprache* (Berlin: Weidler, 2015).

⁸ Hierzu siehe Jarosław Olczak, „*Kutas*“ Mickiewicza, czyli... o wulgaryzmach w literaturze, Zugang am 10.05.2025, <https://lkh.zsz-ozorkow.org/jezyk-polski/67-kutas-mickiewicza-czyli-o-wulgaryzmach>.

Das Deutsche ist zwar für die Sprachenvielfalt durch die Verwendung von Vorsilben bekannt (vergehen, entgehen, begehen, zergehen etc.), aber bei den für Vulgärkonstruktionen Grundverben ficken, scheißen und pissen funktionieren zwar ver- und be-, aber nicht viel mehr.

Die polnische Vulgärsprache scheint zudem zum fröhlichen Reimen aufzufordern. Man denke nur an Aleksander Fredros *Baśń o trzech braciach i królownie*. Poetisch durch und durch, vulgär durch und durch. Das Poetische entsteht dank der Kürze, der vielen ein- und zweisilbigen Worte und der Freude an Zischlauten

Próżno mówił jej król stary,
 Że we wszystkim trzeba miary,
 Nie wypada bowiem pannie
 Tak się kurwić bezustannie.
 Na nic się to wszystko zdało,
 Wciąż jej chuja było mało
 I na całym króla dworze
 Nikt chędożyć już nie może.
 Wszyscy byli rozjebani.
 Nawet księża, kapelani.
 Raz ją tak swędziała dupa.
 Że zgwałciła i biskupa,

Bekanntlich verdankt das Polnische so manch populäre Redewendung seinem Komödiendichter Aleksander Fredro (*Osiółkowi w żłoby dano; Małpa w kąpieli; Paweł i Gaweł; Wolność Tomku w swoim domku; Jak ty komu, tak on tobie*), aber das nur am Rande.

Das Deutsche kennt Reime dieser Art; man denke an Tieck, der liebte, Reime dieser Art zu schmieden:

Kaum gekommen
 Soll ich scheiden,
 Kaum entglommen
 Löschen wieder
 Alle Freuden,
 Und der Leiden
 Dunkle Wolke senkt sich nieder.

Mit der letzten Zeile ist der Effekt leider hin. Wohl nur Goethe gelang es, solche Einfachheit durchzuhalten:

Meine Ruh' ist hin,
 Mein Herz ist schwer;
 Ich finde sie nimmer
 Und nimmermehr.

Wo ich ihn nicht hab'
 Ist mir das Grab,
 Die ganze Welt
 Ist mir vergällt.

Aber es trifft nicht auf „Fickgedichte“, wie wir sie bei Fredro antreffen, zu. Hier nur ein Beispiel:

Frigide, geht die Welt zugrunde

Mann ist anders als die Frau;
Im Bett ist er zugern `ne Sau
Und guter Sex muss etwas taugen;
Männer lieben mit den Augen.

Ein Mann will was er tut auch sehen,
wird ihm erst der Lümmel stehen,
ist er begeistert beim versenken;
die Seine soll die Hüfte schwenken.

Liebe ist doch keine Sünde...
Sex schon gar nicht, wie ich finde
und Lust gehört zur Schäferstunde;
Frigide, geht die Welt zugrunde!

© Wolfgang Görs, 2017

<https://www.facebook.com/Gedichte.WolfgangGoers>

<https://www.facebook.com/Nuancen.der.Liebe>

<https://facebook.com/gedichte.bunt.gewuerfelt/>

Politische Schamlosigkeit

Man hat den Eindruck, dass sich Schamlosigkeiten in der Politik immer mehr breitmachen. Sie gehören jedoch schon seit der griechischen Antike zum Treiben in der Demokratie. Man denke nur an die, wie man heute sagen würde, Verleumdungskampagne gegen Sokrates, die über zwanzig Jahre vor seinem Prozess einsetzt, nämlich im Jahr 423 v.u.Z., als die *Wolken* von Aristophanes uraufgeführt wurden. Sokrates ist bekanntlich die Hauptfigur dieser Komödie. Aristophanes nimmt in ihr interessanterweise einige der Anklagepunkte des über zwanzig Jahre später stattfindenden Prozesses (399) gegen den Philosophen vorweg: er, Sokrates, sei das Haupt der Sophisten, die gegen Geld Redegewandtheit lehren, die vonnöten war, wenn man in den Prozessen, die in Athen immer wieder – leider zum Schaden der Demokratie – geführt wurden, erfolgreich sein wollte (im Stück wird komödiantisch demonstriert, wie man mit Schamlosigkeit Prozesse gewinnt. Sokrates verleumde nicht nur die Götter, heißt es, sondern kultiviere einen neuen Gott: die Wolken, die die unermessliche Luft und den strahlenden Äther verkörpern – im Stück erscheinen sie in „ungewohnter Weibergestalt“ – Und er verführe die Jugend.

Gegen die Beschuldigung, er hätte für seine Belehrungen, Geld genommen, erklärte Sokrates, in der Widergabe von Platon:

Ihr seht aber selbst, daß meine Ankläger, so schamlos sie mich auch wegen aller anderen Dinge anklagen, dieses in ihrer Schamlosigkeit doch nicht erreichen konnten: Sie konnten keinen Zeugen beibringen, daß ich jemals einen Lohn ausgehandelt oder gefordert hätte. Ich aber bringe, meine ich, einen hinlänglichen Zeugen für die Wahrheit meiner Aussage bei, das ist meine Armut.⁹

In Wirklichkeit war er nicht gerade arm, nicht mittellos (immerhin konnte er für seine Rüstung in den drei Kriegen, an denen er als Hoplit teilnahm, selber aufkommen), aber er lebte aufreizend anspruchslos; schmutzig, abgemagert und barfüßig, sogar im Winter; mit einem Wort arm, quasi wie ein Bettler, was wohl der Mehrzahl der besser Gestellten missfiel.

In der Demokratie steht Schamlosigkeit gegen Schamlosigkeit, könnte man subsumieren, wenn man die jeweils politischen Umstände außeracht lässt. Diese hier im konkreten Fall zu referieren, würde uns in einen anderen Themenbereich führen. Es sei hier nur auf den höchst detaillierten und recht überzeugenden Aufsatz „Der Prozeß gegen Sokrates. Ein <Sündenfall> der athenischen Demokratie?“ von Peter Scholz in dem 2000 erschienenen Band *Große Prozesse im antiken Athen* verwiesen.¹⁰

Schuld- und Schamkultur

Nach dem Schlagabtausch zwischen Martin Walser, der sich in seiner Friedenspreisrede 1998 gegen Auschwitz als „Moralkeule“ verwehrte, und dem Vorsitzenden des Zentralrats der Juden, Ignatz Bubis, der Walser „geistige Brandstiftung“ vorwarf, veröffentlichte Karl Heinz Bohrer in der *Neuen Zürcher Zeitung* den Artikel „Schuldkultur oder Schamkultur“. Es ist ein Begriffspaar, das nach dem Zweiten Weltkrieg oder besser nach dem Pazifikkrieg durch Ruth Benedicts im wissenschaftlichen Diskurs etabliert wurde. Sie hatte die japanische Schamkultur der westlichen Schuldkultur gegenübergestellt. Einige Jahre später knüpfte der Altphilologe E.R. Dodd mit seinem Buch *Die Griechen und das Irrationale* daran an, um die Antike vom frühen Christentum zu unterscheiden.

⁹ Platon, *Euthyphron, Apologie, Kriton, Phaidon*, nach dem Urtext und einer alten Übersetzung neu bearbeitet von Dieter Hattrup (Paderborn: Dieter Hattrup, 2010), 73. Online: https://www.unifr.ch/dogmatik/de/assets/public/files/Dokumentation/Online-Bibliothek/Klassiker/Platon_Vier_Dialoge.pdf.

¹⁰ Peter Scholz, *Große Prozesse im antiken Athen*, hrsg. v. Leonhard Burckhardt, und Jürgen von Ungern-Sternberg (München: Beck, 2000), 157–173. Siehe auch Isidor F. Stone, *Sprawa Sokratesa*, übers. v. Lech Jęczyk (Poznań: Zysk i S-ka, 2003), Kapitel 11.

Bohrer berief sich auf diese Autoren nicht; hätte er dies getan, hätte er anmerken müssen, dass er diese beiden Begriffe nicht in deren Sinne gebraucht, um Kulturen voneinander zu unterscheiden, sondern um die Verlorenheit der Deutschen in ihrer eigenen Kultur, in ihren Provinzialismus /zwei Jahre später erschien seine Essaysammlung *Provinzialismus. Ein physiognomisches Panorama/* zu verdeutlichen. Schuld verstehen die Deutschen, meint Bohrer, als persönliche oder familiäre (der Vater oder Großvater war in die Verbrechen verstrickt oder hätte es sein können), sie verwechseln damit Gedächtnis mit Erinnerung. Walser hatte in seiner Rede unterstrichen, dass er feierlich Wirkendes als unerträglich empfinde, was Bohrer zu dem Schluss führt, er habe keinen Sinn für öffentliche Rituale. Walser folge einer langen Nachkriegstradition – „zunehmend seit 1968“ –, der Bundesrepublik, „jeder Form von Staatsästhetik“ abzuschwören. Man stehe nach Bohrer somit vor einem Dilemma: die Schuldkultur ist „psychologisch misslungen“ und die Schamkultur „politisch missraten“. Sie könne nur gerettet werden, meint Bohrer, wenn man wieder Selbstbewusstsein gewinnt. Doch vorläufig herrsche „nationale Selbstvergessenheit“, der „Wunsch, sich als Nation überhaupt aufzulösen“, was sich in der „Flucht in die Transnationalität“ manifestiere. Das habe zur Folge, dass die Toten insgesamt nicht mehr betrauert werden, es keine Bilder mehr von der Vergangenheit gibt, solche, wie sie in Frankreich und England zur Normalität gehören. Dort schaut man, bemerkt Bohrer, der in London und Paris ein Domizil hatte, mit Unverständnis auf Deutschland, „zuweilen auch mit einem Anflug von Verächtlichkeit“.

Über diesen Begriff der „Schamkultur“, die es ohne Erinnerungskultur nicht gibt, lohnt es sich nachzudenken!

Sich von persönlicher Schande und Scham befreien

1997 veröffentlichte Annie Ernaux den Roman *La honte*, der ein Jahr vor ihrem Nobelpreis (2021) bei Suhrkamp unter dem Titel *Die Scham* erschien. Man hätte sich m.E. auch für den Titel „Schande und Scham“ entscheiden können, denn „la honte“ hat beide Bedeutungen. Der Roman beginnt mit dem Satz „An einem Junisonntag am frühen Nachmittag wollte mein Vater meine Mutter umbringen“, dazu kommt es nicht, aber das zwölfjährige Mädchen, das wir uns als die Autorin vorstellen sollen, kommt von der möglichen schandhaften Tat nicht mehr los, schämt sich dafür. Zwei Jahrzehnte später konstatiert Ernaux in *Mémoire de fille*, dass das „große Gedächtnis der Scham [...] viel klarer und erbarmungsloser“ sei „als jedes andere“. Dies sei „im

Grunde die besondere Gabe der Scham“.¹¹ Klarer und erbarmungsloser erscheint der Autorin dieses Gedächtnis, müsste man hinzufügen, weil sie auf die erlittene Schande und die nachfolgende Scham nicht mehr nur psychologisch, sondern auch soziologisch, klassenbewusst schaut. Von einem gewissen Augenblick an (2003), nannte sie ihre literarischen, stets selbstbezogenen Werke eine „Auto-Sozio-Biographie“. Nicht zuletzt bekam sie für diese Neuerfindung den Nobelpreis.

Beschämen

Beschämung kennt man von Kindheit an: schäm dich! heißt es und das Kind soll sich schämen, es wird bestraft einst durch Schläge, dann, indem es sich in die Ecke stellen soll oder Ähnliches, in neueren Zeiten muss es auf etwas Ersehntes verzichten.

Beschämung wird aber auch als Instrument zur gewaltlosen Durchsetzung von neuen Regeln angewandt. Einst war es üblich, freiweg zu spucken, dann wurden die Spucknapfe eingeführt, schließlich hatte man sich das Spucken völlig abzugewöhnen, was sich in den meisten Ländern durchgesetzt hat.

Das klingt wie selbstverständlich, aber Beschämungen von der Art, die in der Person, die beschämt wird, tiefe innere Spuren hinterlassen – zumal wenn sie in der Öffentlichkeit stattfinden –, sollte man meiden und an Nietzsches Bemerkung denken: „Wen nennst du schlecht? – Den, der immer beschämen will./ Was ist dir das Menschlichste? – Jemandem Scham ersparen“.¹²

Ein Meister der Beschämung war Sokrates, der seine Gesprächspartner, vorgebend, nichts zu wissen, mit einer gewissen Freude dahin führte, zuzugeben, dass ihr Wissen ein Unwissen darstellt. Auch hier kommt Nietzsche zu dem Schluss, dass diese Art von Ironie, aus einer „schadenfrohen Überlegenheit“ angewandt, zu verwerfen sei, und das wiederum, um dem Anderen Scham zu ersparen, um ihn nicht zu verletzen.

Sich selbst beschämen

Nicht zu verwerfen ist dagegen die Selbstbeschämung, wenn sie im Namen des Großen, des anzustrebenden Ideals erfolgt:

¹¹ Zitiert nach Bettina Hartz, „Annie Ernaux *Die Scham*. Rezension“, Zugang am 10.05.2025, <https://www.bettina-hartz.de/zeitungstexte/fas-faz/details/ernaux-die-scham>.

¹² Friedrich Nietzsche, *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe*, Bd. 3 (München: DTV Verlag, 1999), 519.

[...] nur der, welcher sein Herz an irgendeinen großen Menschen gehängt hat, empfängt [...] die erste Weihe der Kultur; ihr Zeichen ist **Selbstbeschämung** ohne Verdrossenheit, Haß gegen die eigne Enge und Verschrumpftheit, Mitleiden mit dem Genius, der aus dieser unsrer Dumpf- und Trockenheit immer wieder sich emporriß.¹³

Mit dem großen Menschen ist hier Schopenhauer gemeint, dessen *Wille und Vorstellung* für Nietzsche die Herausforderung darstellte und der er sich auch stellte. Und er überwand ihn. Die eigentlichen Größen sind für ihn die Griechen und die griechische Kultur als solche. Es sei „beschämtes Gefühl, daß wir, angesichts einer solchen Welt, wie die hellenische ist, gar kein Recht zur Existenz haben“, erklärte er 1872 im ersten Vortrag *Über die Zukunft unserer Bildungsanstalten*.¹⁴

Heute ist der Gedanke, zur Größe zu streben, über sich hinauszuwachsen, die Kultur durch seine Besonderheit zu bereichern, wohl noch weniger populär als zu Nietzsches Zeiten.

Beschämt werden

Eine ganze andere Art der Beschämung erleben Menschen, wenn sie auf die Leistungen der Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Paralympischen Spiele schauen und erfahren müssen, dass diese Behinderten in keiner Weise Mitleid suchen, sondern Bewunderung für ihre Selbstüberwindung.

Ein Blick in die Psychoanalyse

Die Scham war lange Zeit ein blinder Fleck in der Psychoanalyse, Freud lenkte seine Aufmerksamkeit vor allem auf die Schuld.¹⁵ Das änderte sich in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts, insbesondere durch Léon Wurmser große Studie *Die Maske der Scham. Die Psychoanalyse von Schamaffekten und Schamkonflikten*. In der Scham verbirgt sich nach Wurmser ein Konflikt, der eine Krankheitserscheinung nach sich ziehen kann, ihm muss man auf die Spur kommen, die bis tief in die Kindheit reichen kann, bis zu dem Augenblick, in dem das Kleinkind in Blickkontakt mit der Zentralperson, zumeist der Mutter, tritt. Es lernt, was durch sie akzeptiert und nicht akzeptiert wird. Dieses wird verinnerlicht, ins Über-Ich introjiziert. Es bildet sich ein „inneres Auge“ bzw. „beobachtendes Auge“. Wurmser nennt es den

¹³ Nietzsche, *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe*, 1, 373. [Hervorhebung v. K.S.].

¹⁴ Nietzsche, *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe*, 1, 701.

¹⁵ Serge Tisseron, *Phänomen Scham. Psychoanalyse eines sozialen Affekts* (München: Reinhardt, 2000), 15ff.

„Subjektpol“ der Scham, das, wofür man sich schämt, wofür man keine Anerkennung findet, sich auf der Ebene des Gefühls als ungeliebt zu empfinden. Er gebraucht auch den Begriff des „Liebesunwerts“: „kein antwortendes Auge zu erblicken und keine erwidernde Stimme zu vernehmen“,¹⁶ was zu „Schamangst“ führt.¹⁷

Es gibt auch eine Soziologie der Scham, die Georg Simmel noch „Psychologie der Scham“ nannte.¹⁸ Es ist faszinierend, zu verfolgen, wie sich Menschen öffentlicher Entscheidungen, auf die sie im Prinzip kaum einen Einfluss haben, zu schämen vermögen, zumindest in Demokratien. Sie sind sogar bereit, Mitmenschen, die die Entscheidungen befürworten, zu verdammen, bestehende Freundschaften aufzugeben. Sie können sich aber nach einer gewissen Zeit auch eines anderen besinnen. Es wäre eine Scham im Zeichen eines Gesinnungswandels. Und man schämt sich dann seiner ursprünglichen Scham.

Zum Abschluss sei auf Derridas mittlerweile berühmt gewordene Rede *L'animal que donc je suis (à suivre)* (*Das Tier, das ich also bin (weiterzuverfolgen)*) verwiesen, in der er die Begegnung mit seiner Katze schildert, vor deren Blick er sich schämte, als er nackt aus dem Bad kam. Er verallgemeinerte diese Scham als eine vor der Tierwelt, die der Mensch ausnutzt, ja schindet, ganze Gattungen vernichtet und zu all dem auch noch eine philosophische Begründung findet, indem er Tieren ein Ich-Bewusstsein abspricht. Indirekt spielt er mit dem Titel seines Vortrags auf Descartes *Cogito, ergo sum* an.

Dass er sich gerade in seinem Nacktsein schämt, kann der Situation geschuldet sein, dass er sich beim Bad vor seiner Katze abzuschließen pflegt,

¹⁶ Léon Wurmser, *Die Maske der Scham. Die Psychoanalyse von Schamaffekten und Schamkonflikten* (London: Springer, 2013), 164.

¹⁷ Siehe Wurmser, *Die Maske der Scham. Die Psychoanalyse von Schamaffekten und Schamkonflikten*, 78f. Interessanterweise zitiert Wurmser in seiner phänomenologischen Beschreibung der Schamangst aus Selma Lagerlöfs *Gösta Berlings Saga* auf Schwedisch.

¹⁸ Diesen Titel trägt sein Essay aus dem Jahre 1901. Vgl. Georg Simmel, *Gesamtausgabe*, Bd. I (*Das Wesen der Materie nach Kant's Physischer Monadologie. Abhandlungen 1882–1884. Rezensionen*), hrsg. v. Klaus Christian Köhnke, und Otthein Rammstedt (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1999), 431–442.

was sie gar nicht versteht, wo sie doch sonst ständig einander nah sind, sich gegenseitig beobachten. Die intensiven Blicke der Katze und deren „Rede“ in verschiedensten Tönen müssen jeden/jede an Descartes, Kant, Levinas, Lacan und Heidegger geschulten Katzenpartner bzw. -partnerin in Verlegenheit versetzen, wenn sie von **dem** Menschen – in Abgrenzung von **dem** Tier – sprechen. Derrida fühlt sich von der strengen Abgrenzung des Tieres vom Menschen betroffen, findet die Art, wie das Wort „animal“ gebraucht wird, eine große Dummheit (*bêtise*). Es sei eine Verengung, berücksichtige nicht unser eigenes Tiersein, lässt uns nicht über uns selber schämen. Derrida scheint in dieses Sich-Schämen-Können vor Tieren eine große Hoffnung zu setzen, dass wir zu einer Hochachtung zu ihnen, ihrer Welt finden.

References

- Bachtin, Michail. *Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur*. Translated by Gabriele Leupold, edited and with a foreword by Renate Lachmann. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1987.
- Bossong, Franz. *Zu Leben und Werk von Erwin Walter Maximilian Straus*. Würzburg: Königshausen und Neumann, 1991.
- Darwin, Charles. *Der Ausdruck der Gemütsbewegungen beim Menschen und den Tieren*, Kritische Edition, Einleitung, Nachwort und Kommentar v. Paul Ekman. Translated by Julius Victor Carus, and Ulrich Enderwitz. Frankfurt am Main: Eichborn, 2000.
- Hartz, Bettina. „Annie Ernaux *Die Scham*. Rezension.“ Accessed May 10, 2025. <https://www.bettina-hartz.de/zeitungstexte/fas-faz/details/ernaux-die-scham>.
- Kłossowicz, Jan. *Tadeusz Kantor: teatr*. Warszawa: Państwowy Instytut Wydawniczy, 1991.
- Nietzsche, Friedrich. *Nachgelassene Werke. Aus den Jahren 1872/73 – 1875/76*. Leipzig²: Kröner, 1903.
- Nietzsche, Friedrich. *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe*. München: DTV Verlag, 1999.
- Olczak, Jarosław. „„Kutas” Mickiewicza, czyli... o wulgaryzmach w literaturze.“ Accessed May 10, 2025. <https://lkh.zsz-ozorkow.org/jezyk-polski/67-kutas-mickiewicza-czyli-o-wulgaryzmach>.
- Platon. *Euthyphron, Apologie, Kriton, Phaidon*. Based on the original text and an old translation newly edited by Dieter Hattrup. Paderborn, 2010. https://www.unifr.ch/dogmatik/de/assets/public/files/Dokumentation/Online-Bibliothek/Klassiker/Platon_Vier_Dialoge.pdf.

- Rabelais, François. *Gargantua und Pantagruel*. Translated by Ferdinand Adolf Gelbcke, Bd. I. Leipzig: Dieterich 1970.
- Sauerland, Karol. *Auch eine Literaturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts. Der Aufstieg der deutschen Sprache zu einer Kultursprache*. Berlin: Weidler, 2015.
- Scholz, Peter. *Große Prozesse im antiken Athen*, edited by Leonhard Burckhardt, and Jürgen von Ungern-Sternberg. München: Beck, 2000.
- Simmel, Georg. *Gesamtausgabe*, Bd. I (*Das Wesen der Materie nach Kant's Physischer Monadologie. Abhandlungen 1882–1884. Rezensionen*), edited by Klaus Christian Köhnke, and Otthein Rammstedt. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1999.
- Stone, Isidor F. *Sprawa Sokratesa*. Translated by Lech Jęczyżyk. Poznań: Zysk i S-ka, 2003.
- Straus, Erwin. *Psychologie der menschlichen Welt. Gesammelte Schriften*. Berlin–Göttingen–Heidelberg: Springer, 1960.
- Tisseron, Serge. *Phänomen Scham. Psychoanalyse eines sozialen Affekts*. München: Reinhardt, 2000.
- Wurmser, Léon. *Die Maske der Scham. Die Psychoanalyse von Schamaffekten und Schamkonflikten*. London: Springer, ³2013.

Scham und Schamlosigkeit

Abstrakt: Der Autor analysiert weitere Begriffe im Zusammenhang mit dem Gefühl der Scham (Schamlosigkeit, Schamhaftigkeit, Beschämung) und verbindet sie mit der Kultur der Scham, der Kultur der Schuld, der schamlosen Politik und der Fremdschämung, wobei er einen kenntnisreichen Überblick über die wichtigsten Werke der Philosophie-, Literatur- und Psychologiegeschichte gibt, die es ermöglichen, die Kategorie der Scham aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten.

Schlüsselwörter: Scham, Schamlosigkeit, Schamhaftigkeit, Beschämung, Philosophie, Psychologie, Literatur

Wstyd i bezwstyd

Abstrakt: Autor analizie poddaje kolejne pojęcia związane z afektem wstydu (bezwstyd, wstydlivość, zawstydzanie) i łączy je z kulturą wstydu, kulturą winy, bezwstydną polityką, zawstydzaniem innych, dokonując przy tym erudycyjnego przeglądu najważniejszych dzieł z historii filozofii, literatury i psychologii, pozwalających na rozpoznanie kategorii wstydu z różnych punktów widzenia.

Słowa kluczowe: wstyd, bezwstydność, wstydlivość, zawstydzanie, filozofia, psychologia, literatura.